

Zur Erinnerung an Dr. Phil. Rudolf Riggensch

Autor(en): **Murbach, Ernst**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **12 (1961)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

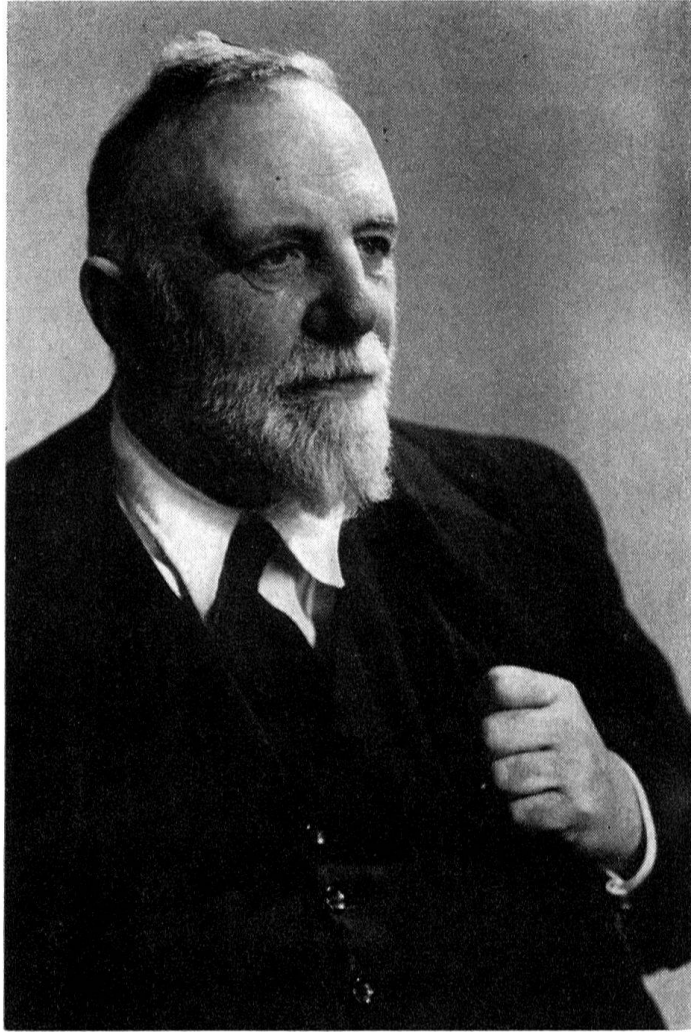
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ZUR ERINNERUNG AN DR. PHIL. RUDOLF RIGGENBACH

24. Dezember 1882 bis 19. Mai 1961

In den Totentanzbildern des abgebrochenen Kreuzganges des ehemaligen Klingentaler Klosters, die Riggenschbach im zuletzt erschienenen Basler Kirchenband der «Kunstdenkmäler der Schweiz» beschrieben hat, werden die einzelnen Menschen, nach Ständen geordnet, vom Tod in Empfang genommen. Nun ist unser Mitarbeiter am Kunstdenkmäler-Werk selbst in jene Reihe getreten. Nicht als Typus eines Menschen, der stellvertretend für ein Amt, einen Beruf oder ein Lebensalter auftritt, sondern als unverwechselbare Einzelperscheinung von einprägsamer äußerer Gestalt. Wenn die Kunstgeschichte für ihre Gelehrten in Anspruch nehmen darf, daß das Einzigartige und Einmalige, das der alten wie der neuen Kunst immer anhaftet, auch auf ihre Wissenschaftler abfärbt, dann gilt dies in ausgesprochenem Maße für Rudolf Riggenschbach.

Sein Vater war Pfarrer und Dozent der Theologie, seine Mutter die Tochter des Dichterpfarrers Oser. So hat er Passionen und Begabungen mit in die Wiege bekommen, die er auf seine Art auszuwerten verstand. Auch das Erbe seines berühmten Großvaters,

des Erbauers der Rigibahn, mag in ihm nachgewirkt haben, nur daß diesmal das Pendel auf die Gegenseite ausschlug. An Stelle des Interesses für die Mechanik tritt das Ästhetische. Der frühe Hingang seines geliebten Vaters hat auf den damals zwölfjährigen Gymnasiasten eine bestimmende seelische Wirkung wohl für das ganze Leben zur Folge gehabt. Einer inneren Herzensneigung entsprechend studierte er in Basel Kunstgeschichte, Archäologie und Philosophie, hörte Vorlesungen über Geschichte und alte Sprachen. Das Wahlfach, in welchem er eine Berufung, nie aber einen Broterwerb sah, hatte in Jakob Burckhardt, Heinrich Wölfflin, Ernst Alfred Stückelberg gültige Vorbilder. Nach einigen Semestern im Ausland, so in Berlin, München und Göttingen, schloß er seine akademische Ausbildung in der Heimatstadt bei Heinrich Alfred Schmid ab. Er doktorierte 1907 mit einer Dissertation über den Maler und Zeichner Wolfgang Huber.

Was in der Folgezeit an beruflichen Bindungen vermerkt werden kann, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß er dank einer gewissen materiellen Unabhängigkeit sein Leben nach dem ungeschriebenen Gesetz des freien Gelehrten einzurichten pflegte. Viele zeitgenössische Künstler, wie Numa Donzé, Paul Burckhardt, Karl Dick und Hermann Meyer, nannte er seine Freunde. Als Berater und kritischer Betrachter nahm er an den Leistungen der Gegenwartskunst stets Anteil und hielt auch in seinem Urteil, immer das Echte suchend, nie zurück. Die erste Verpflichtung bedeutete für ihn 1914 die Bibliothekarsstelle des Kunstvereins. 1916 zuerst Assistent, von 1918 bis 1927 Kustos der bedeutenden Sammlung des Kupferstichkabinetts, hat er die dortigen Bestände kennengelernt wie wohl selten einer. Spätere amtliche Bindungen waren von freierer Art. Im Rat der Denkmalpflege war er vorerst Beisitzer und hat dann 1936 die Leitung der neu geschaffenen Stelle übernommen. In den Räumen des ehemaligen Frauenklosters Klingental fand diese Institution nach einem nomadenhaften Dasein einen festen Wohnsitz, und die Ausstrahlungskraft dieses Büros war für lange Zeit mit der Person des markanten Denkmalpflegers geradezu identisch. In der Funktion des staatlichen Denkmalpflegers der Stadt Basel – notabene des ersten hauptamtlichen Trägers dieser Gattung praktischer Kunstgeschichte auf Schweizer Boden – ist er zum Sinnbild eines Hüters und Wahrers unserer gefährdeten Altstadt geworden. Die weiteren Ehren, die ihm zuteil wurden, tragen den Stempel dieser Tätigkeit, die ihn wie kaum eine andere zu beglücken vermochte und in welcher er ganz aufging. 1942 wird er als Mitglied in die eidgenössische Kommission für historische Kunstdenkmäler gewählt, 1944 erfolgt die Ernennung zum Ehrendozenten an der Universität Basel, 1956 verleiht ihm die Bundesrepublik Deutschland das große Verdienstkreuz als Anerkennung für seine Aktion zur Erhaltung des Freiburger Münsters.

Die Kenntnis um seine Persönlichkeit verdichtet sich in dem Moment, als wir uns seinen Charakter und seine Arbeitsweise während der letzten Jahrzehnte in Erinnerung rufen. Jener Zeit also, da er Mitarbeiter an der Publikation der Schweizerischen Kunstdenkmäler war. In der Überlieferung des Volksmundes jedoch wird er immer jenes Original bleiben, das zur Fastnachtszeit bevorzugtes Sujet des bekannten Basler Witzes war. Diese Karikatur im guten Sinne des Wortes hatte ihre tieferen Gründe, war er doch in seinem kernigen und fast vulkanischen Humor ein Talent ohnegleichen. So können auch wir uns nicht frei von dieser unverkennbar originellen Figur machen, mit dem zerknüllten Hut, dem unvermeidlichen Stumpfen und dem flügelartig wehenden Mantel. Der Wirkung auf seine Umgebung nicht abhold, wollte er doch stets ernst genommen werden.

Diese Seite seiner Person trug in der Potenzierung wesentlich dazu bei, den Gedanken für die Erhaltung des schutzwürdigen alten Basels in der Bevölkerung populär zu machen. Wenn dann bei den Eingeweihten mehr das erarbeitete Wissen um die Geschichte und den Wert eines Kunstwerkes fühlbar wurde, nahm man das Kennertum als ein dankbares Geschenk an. Deshalb verstehen wir auch, daß sein Haus in der Leimenstraße, wo er seit Kindheit wohnte, der Ort eines jungesellenhaften Gelehrten war, da manches Werk, das in die Literatur einging, in nächtlicher Stunde entstehen konnte. Der direkte Weg von diesem Quartier des 19. Jhs. zur Amtsstelle in Klingental am Kleinbasler Rheinufer führte an dem alten Zeughaus und der Peterskirche vorbei, das erstere ein verlorenes Objekt seines denkmalpflegerischen Abwehrkampfes, das Gotteshaus St. Peter dagegen dank der schönen Eberlerkapelle eines der prächtigsten Beispiele seiner Restaurierungspraxis, woraus dann auch die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner kunsthistorischen Untersuchung resultierten. Schlug er aber von der Leimenstraße aus bis zu Kleinbasel einen Umweg ein, dann mußte man ihn im «Braunen Mutz» oder im «Schlüssel» suchen, wo er als Kompensation zum Schönggeistigen das Genießerische beim guten Wein zu seinem Recht kommen ließ. Mag es da Wunder nehmen, wenn Riggerbach dem Kanton Wallis besonders zugetan war? Die Kunstgeschichte dieses Kantons ist ohne die wissenschaftlichen Früchte seiner Studien nicht denkbar, wie umgekehrt Riggerbach ohne die reichlich genossenen Gaben in Form gekelterter Trauben nicht vorstellbar wäre. Stichworte wie: Ruffiner und Maggenberg für das Wallis; Witz, Holbein, Merian und Büchel für Basel mögen knappe Hinweise sein, daß es ihm am Namhaftmachen von Künstlerpersönlichkeiten gelegen war. Diese letzteren Forschungsthemen verraten für seine Vaterstadt baslerische Tradition, zu welcher sich ein weiteres Spezialgebiet gesellte, dessen Ergebnisse in den Kunstdenkmälern von Anfang an sichtbar wurden. Die Wandmalerei, insbesondere die mittelalterliche, hatte es ihm angetan; angefangen bei den Fresken im Rathaus, über die Wandzyklen in den beiden Kirchenbänden bis zu den Vorarbeiten zu neuentdeckten Wandgemälden. Es darf als ein besonders erfreuliches Vermächtnis betrachtet werden, daß im Todesjahr seine Aufsätze über die Wandbilder im ehemaligen Kloster Klingental der Leonhards- und Martinskirche in der ihm eigenwilligen Ausdrucksform erscheinen konnten, wobei wir eingedenk sind, daß er sich diese Arbeiten noch während der Krankheit mühsam abgerungen hat. Was er für den dritten Kirchenband an Vorstudien über Wandmalereien niedergeschrieben hat – es betrifft dies den Prediger-Totentanz und die Gemälde in der Theodors- und Peterskirche – davon wird der in Vorbereitung befindliche Kunstdenkmälerband Zeugnis ablegen.

Den Redaktoren, die von ihm etwas für eine Zeitung oder ein Buch erwarteten, hat er es nicht leicht gemacht. Sein Verhältnis zur Zeit, dem Maß aller Dinge, war von seldwyla-hafter Unbeschwertheit. Es wird erzählt, wie beim ersten Basler Kunstdenkmälerband der damals leitende Redaktor Dr. C. H. Baer bis zur mitternächtlichen Stunde vor dem Haus in der Leimenstraße auf und nieder ging, um ihm von Zeit zu Zeit eine neugeschriebene Seite für das im Druck befindliche Werk aus der Hand zu nehmen. Auf der andern Seite konnte es ihm wiederum gelingen, einen von Geist und Wissen sprühenden Artikel in einem Zuge abzufassen, ähnlich jenen Tischreden, die in ihrem spritzigen Einfallsreichtum zu begeistern vermochten. Zum Bild dieses seltenen Menschen gehört ebenfalls, was er in unzähligen Führungen aus der Fülle seiner Kenntnisse mit schwärme-

rischer Hingabe und gewürzt durch mancherlei Scherze dem Zuhörer vor einem Kunstwerk nahebringen konnte. Die Gesellschaft für Kunstgeschichte und die kantonale Redaktionskommission für die Kunstdenkmäler der Stadt Basel schätzen sich glücklich, daß sie während so vieler Jahre an seinem still erarbeiteten kunstgeschichtlichen Wissen Anteil haben durften und daß in unsern Büchern festgehalten ist, was er uns über die aktuelle Tagesweisheit hinaus zu sagen hatte. Wenn in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1962 eine Bibliographie des Veröffentlichten und Unveröffentlichten (zusammengestellt von F. Husner) erscheint, können wir besser als jetzt überblicken, was Rudolf Riggerbach an Schrifttum hinterlassen hat. Ernst Murbach

BERICHT ÜBER DIE HERBSTEXKURSION

Da die wissenschaftliche Bestandesaufnahme und Darstellung des historischen Bau- und Kunstgutes im Kanton Glarus auf guten Wegen ist und eine weitere Ermutigung verdient, wählte unsere Gesellschaft diese Landesregion als Ziel ihrer *Herbstexkursion* vom 16. Oktober. Dr. Ernst Murbach ließ sich als überlegener Organisator nicht aus der Fassung bringen, als er die nie erwartete Zahl von 160 Teilnehmern zur Kenntnis nehmen mußte. Der kunstwissenschaftliche Charakter der Besichtigungen trat sogleich zutage, als der Bearbeiter der «Kunstdenkmäler des Kantons Glarus», Architekt *Hans Leuzinger*, die Entstehungsgeschichte des von ihm restaurierten Freulerpalastes in *Näfels* erläuterte und auf Planänderungen während der langen Bauzeit hinwies. Er hat schon in dem von ihm verfaßten, vorzüglich illustrierten Führer durch dieses monumentale Bauwerk und das darin eingerichtete «Museum des Landes Glarus» Entdeckungen bekanntgemacht, die den Schluß nahelegen, daß der Palast ursprünglich «reichgegliederte Volutengiebel» erhalten sollte. – An der Führung durch die kunstvoll ausgestatteten Räume und die Sammlungen beteiligten sich auch der verdiente Stiftungsratspräsident, alt Landammann J. Müller, Landesarchivar Dr. J. Winteler und Konservator Hans Thürer.

Nachdem die große Teilnehmerschaft in *Glarus* vom kantonalen Erziehungsdirektor, Regierungsrat Dr. Fritz Stucki, begrüßt worden war, konnte Architekt Leuzinger in dem von ihm vor einem Jahrzehnt erbauten Kunsthaus das prachtvolle Modell zeigen, das Glarus vor dem Brand von 1861 mit minuziöser Genauigkeit darstellt. Er hat selber in langjähriger Forschungsarbeit die Darstellungsgrundlagen geschaffen, nach denen Emil Wehrle (Zürich) im Laufe von drei Jahren das eindrucksvolle Modell aufbauen konnte. Ringsum im Saale sah man Pläne, Photos, Zeichnungen und alte Graphik, die zusammen mit Grundbucheintragungen und anderen Hilfsmitteln die Rekonstruktion des alten Glarus ermöglicht haben. Das Gewinkel der zum großen Teil noch mit steinbeschwerten Schindeln gedeckten Häuserzeilen kontrastiert stark mit der städtischen Großräumigkeit des jetzigen Straßennetzes. – Das Entgegenkommen der Firma Blumer in *Schwanden* ermöglichte es den wißbegierigen Gästen, eine der vier (von einstmals 48) noch heute existierenden *Stoffdruckereien* des schon früh industrialisierten Glarnerlandes eingehend kennenzulernen. Trotz vervollkommneten technischen Hilfsmitteln bleibt diesem weit ausstrahlenden Gewerbe noch ein kunsthandwerklicher Charakter erhalten. – Zum Schluß konnte man das frühklassizistische Herrenhaus «Haltli» oberhalb *Mollis* besuchen, in dem heute eine Anstalt einlogiert ist. E. Briner